

Was ein Mensch nicht kann

In einem Interview sagt die Schauspielerin Sandra Hüller – vielen Menschen ist ihr Name durch den Film „Toni Erdmann“ ein Begriff geworden - auf die Frage, woher man weiß, ob man den Kern einer Figur gefunden hat:

„Man hat ihn nicht immer... ich suche mir aus, auf welcher Grundfarbe ich malen möchte, es gibt sanfte Menschen oder laute Menschen, ruppige, leise ... ich frage mich, ist sie in der Lage, Freude oder Zufriedenheit zu empfinden, wie viele Kinder hat sie geboren, ist sie jemand, der gern in der Erde arbeitet und viel getragen hat im Leben?“ Und dann folgt ein, wie ich finde, ungewöhnlicher und zugleich sehr weiser Satz: „Ich glaube, die Unmöglichkeiten sind wichtiger als die Möglichkeiten. Die Dinge, die eine Figur nicht kann, machen sie erst zu einer Figur.“

Das ist sehr konträr zu allem, wie wir sonst auf Menschen schauen.

Wir leben nicht nur in einer Leistungsgesellschaft, sondern auch in einer virtuellen Performance, in der Makellosigkeit und ideale Umstände etwas suggerieren, was nichts mit unserer Wirklichkeit und unseren Möglichkeiten zu tun hat.

Und last but not least haben wir wohl auch in unseren ganz eigenen Zusammenhängen hier die Tendenz, die Einzigartigkeit jedes Menschen eher mit besonderen Stärken zu verbinden, Gottebenbildlichkeit mit Vollkommenheit zu verwechseln als den in sich selbst Verkrümmten zu sehen, das Fragment, das wir doch eigentlich sind.

Wir sind und bleiben erlösungsbedürftig, angewiesen darauf, dass uns nicht angerechnet wird, wo wir hinter dem zurückbleiben, wie wir eigentlich gemeint sind oder wie weit wir entfernt sind von konsequenter Nachfolge Jesu Christi.

Martin Luther, der so sehr um einen gnädigen Gott gerungen hat, der sich geschunden und gequält hat, um dem Bild des Frommen und Gerechten zu entsprechen, formulierte seine berühmten Thesen nicht zuletzt deshalb, weil er verstanden hatte, dass wir Gott mit allem was wir versuchen nicht bestechen können, sondern Glauben wagen müssen.

Darum ist der Blick auf das, was wir nicht können, vermutlich viel näher an unserer Wahrheit, womöglich auch gnädiger und barmherziger, als die große Leistungsschau.

Solcher Blick macht uns ehrlicher, neidfreier, versöhnlicher. Er hilft, wie es über dieser Woche steht, das Böse mit Gutem zu überwinden.